

# 1. Einleitung

Mit dem Anwachsen des Anteils alter und sehr alter Menschen an der Bevölkerung ist in der Moderne das öffentliche Interesse an der Lebensphase des hohen Alters gestiegen. In der Folge ist der Prozess des Alterns mit Fragen danach verbunden worden, was über die Zeit an Fähigkeiten bleibt und was Veränderungen unterworfen ist sowie danach, welche Gestaltungs- und Interventionschancen es gibt. Was macht individuelles Altern aus und welche Rolle spielt dabei der im biologischen Lebenslauf angelegte Abbau an körperlichen Funktionen?

In der wissenschaftlichen Literatur wird Altern als ein systemisches Phänomen bezeichnet, bei dem eine Vielfalt von Bedingungen und Entwicklungen in Wechselwirkung stehen können (P. Baltes & Smith, 1999). Eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigen sich mit den Bedingungen und Entwicklungen der kognitiven Fähigkeiten im hohen Alter (zum Beispiel P. Baltes & Lindenberger, 1988, 1997; Schaie, 1996). In diesem Kontext geht es vor allem um Verluste und Adaptationsmöglichkeiten älterer Menschen an diese. Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht im Kontext des Alterns die Entwicklung von Persönlichkeit. Dabei wird Entwicklung im Sinne des Lebensspannkonzpts (P. Baltes, 1999) als Ausdruck von Veränderungen, d. h. von Gewinnen und Verlusten, sowie von fortbestehender Stabilität verstanden.

Persönlichkeit wird als ein sehr robustes, stabiles psychologisches System gefasst, welches die Anpassung an die Umwelt bestimmt. Unabhängig von der grundsätzlichen Annahme, dass Persönlichkeit ein relativ stabiles psychologisches System ist, stellt sich die Frage, wie sich Persönlichkeit im hohen Alter entwickelt, da für das hohe Alter eine Vielzahl von Verlusten in unterschiedlichen Lebensbereichen charakterisiert sind (P. Baltes, 1997, 1999), die eine große Herausforderung an die Anpassungsfähigkeit und damit auch an die Persönlichkeit darstellen. Im Kontext der Untersuchung von Entwicklung der Persönlichkeit ist auch von Bedeutung, dass in verschiedenen theoretischen Modellen Persönlichkeit in mehrere Ebenen unterschieden wird. Einerseits wird von Persönlichkeitstypen, -dimensionen oder Source Traits gesprochen, die in den unterschiedlichen Modellen als stabil über die Zeit betrachtet werden. Davon unterschieden wird einerseits die Ebene des beobachtbaren Verhaltens, die in vielen Modellen als relativ veränderbar angesehen wird, und andererseits die der Persönlichkeitseigenschaften, die die Persönlichkeitstypen bzw. -dimensionen näher spezifizieren. In ihren Grundannahmen fokussieren die verschiedenen Modelle entsprechend auf unterschiedliche Ebenen der Persönlichkeit.

Als Dimensionen einer Persönlichkeit, über die sich Personen individuell charakterisieren lassen, werden in der Persönlichkeitsforschung die psychischen Konstrukte Extraversion und Neurotizismus bezeichnet. Die besondere Bedeutung der beiden wurde in unterschiedlichen theoretischen Modellen unterstrichen. Sie werden auch als „The Big Two“ bezeichnet (Watson,

Clark & Harkness, 1994). Als psychische Konstrukte sind sie Persönlichkeitstypen, und solchen sehr stabilen Dimensionen von Persönlichkeit zuzuordnen. Extraversion kann durch Geselligkeit, Aktivität, Durchsetzungsvermögen und positive Emotionalität charakterisiert werden. Neurotizismus lässt sich näher beschreiben über Depressivität, Ängstlichkeit, Vulnerabilität und Feindseligkeit. Extraversion und Neurotizismus werden als unabhängig voneinander betrachtet. Das begründet sich darin, dass ihnen unterschiedliche Mechanismen der Anpassung zugrunde liegen. Einige Theoretiker nehmen an, dass auf physiologischer Ebene Extraversion einer Aktivität im ARAS (Aufsteigenden Retikulären Aktivierung System) entspricht und Neurotizismus eine Aktivität im limbischen System darstellt (Eysenck, 1990; siehe auch Gray, 1970; Matthews & Gilliland, 1999). Auf emotionaler Ebene steht Extraversion in einem hohen Zusammenhang mit selbstberichteten Erlebnissen von positivem Affekt und Neurotizismus mit Erfahrungen des negativen Affekts (Costa & McCrae, 1980; Diener, 1984, 1994). Extraversion und Neurotizismus sind als unabhängige Persönlichkeitsdimensionen, die als relativ stabil über die Zeit zu denken sind und denen unterschiedliche Mechanismen zu Grunde liegen, mit der Funktion der Anpassung an die Umwelt in Zusammenhang zu bringen (Allport, 1959). Aufgrund dieser Funktion kommt der Persönlichkeit besonders im hohen Alter Bedeutung zu, das mit einer Vielzahl von Verlusten eine Herausforderung an das psychische System darstellt (P. Baltes, 1997), und die Anpassungsfähigkeit auf spezifische Weise fordert. Bei der Untersuchung der Persönlichkeit und ihrer Veränderung im hohen Alter stehen altersspezifische und nicht pathologische Arten von Veränderung im Mittelpunkt des Interesses.

Im Zusammenhang von Veränderungen unterscheidet Nesselroade (1991) zwischen interindividuellen Unterschieden, intraindividuelle Veränderung und interindividuellen Differenzen intraindividuelle Veränderungen. Unter interindividuellen Unterschieden sind Differenzen zwischen Personen oder Personengruppen zu einem Zeitpunkt zu verstehen, unter intraindividuelle Veränderung dagegen Unterschiede einer Person oder Personengruppe über die Zeit. Unter interindividuellen Differenzen intraindividuelle Veränderung sind Unterschiede zwischen Personen bzw. Personengruppen hinsichtlich ihrer Veränderung über die Zeit gemeint. Im Kontext der Veränderung werden in der Literatur (Caspi & Bem, 1990; Nesselroade & Featherman, 1997) vier Arten von Stabilität bzw. Veränderung unterschieden: Absolute, differenzielle, strukturelle und ipsative Stabilität. Der vorliegenden Studie wird die Differenzierung nach Nesselroade (1991; Nesselroade & Featherman, 1997) zugrunde gelegt.

Zur Begründung der Annahme von Veränderung von Persönlichkeit im hohen Alter lässt sich auch die Kritik anführen, die Vertreter eines prozessorientierten Erklärungsansatzes wie Cervone und Kollegen (2001) am Faktoren-Modell der Big Five von Costa und McCrae (1985, 1988, 1989), in dem Extraversion und Neurotizismus Komponenten von herausragender Bedeutung sind, üben.

Sie konzentriert sich vor allem auf die Behauptung, bei den Big Five handele es sich um grundlegende Strukturen einer Persönlichkeit, die über die Zeit unveränderbar seien. Dieser These begegnen die Vertreter einer sozial-kognitiven Theorie von Persönlichkeit (Bandura, 1986, 1997, 1999; Caprara & Cervone, 2000; Mischel, 1973; Mischel & Shoda, 1995, 1998) mit der Antithese, dass individuelle Eigenschaften durch eine dynamische Interaktion mit der Umwelt verbunden sind, und dass deshalb Persönlichkeit sowohl über Eigenschaften beschrieben werden kann, die über die Zeit stabil bleiben, als auch über solche, die sich über die Zeit verändern. Vor diesem Hintergrund sind Veränderungen der Persönlichkeit denkbar. Doch nur wenige Studien untersuchten bisher die Persönlichkeit im hohen Alter und vor allem nicht ihre Entwicklung. Das Besondere der vorliegenden Arbeit ist folglich der Fokus auf die Persönlichkeitsentwicklung im hohen Alter.

Bei der Untersuchung der Persönlichkeitsentwicklung im hohen Alter ist einzustellen, dass das Wissen um die von Laslett (1991) als drittes Lebensalter bezeichnete Phase der Lebensspanne in den letzten Dekaden ständig gewachsen ist. Damit ist das Alter vom sechzigsten Lebensjahr an gemeint. Je nach Jahrzehnt wird es als frühes oder junges Alter bezeichnet. Nach der Theorie der Lebensspanne ist für das „fortgeschrittene Alter“ zu erwarten, dass „diese zusätzlichen Jahre“ - wie sie P. Baltes (1997) bezeichnet - nicht dieselbe Lebensqualität haben wie die vorausgegangenen: „we mean that the biological and cultural foundation of human development implies a life span script in which adaptive fitness must decline with increasing age, and the balance between gains and losses in developmental outcomes becomes increasingly less positive“ (P. Baltes & Smith, 1999, p. 154). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie sich Persönlichkeit in dieser Lebensphase entwickelt.

Die vorliegende Studie ist insofern einzigartig, als sie sich mit der Persönlichkeitsentwicklung im hohen Alter beschäftigt, im Forschungsdesign auf einen Längsschnitt über sechs Jahre bezieht, und über Fachdisziplinen hinweg darauf angelegt ist, Expertisen aus der Psychologie und der Medizin zusammenzuführen.

In ihr wird davon ausgegangen, dass Persönlichkeit sich im Alter verändert. Besonderes Interesse gilt der Frage, wie sich altersbezogene Verluste auf die Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen im hohen Alter und seine Fähigkeit zur Adaptation auswirken. Als Beispiele altersbezogener Verluste werden in dieser Studie Beeinträchtigungen im Seh- und Hörvermögen betrachtet. Sie sind im hohen Alter sehr verbreitet und stehen in Verbindung mit Einschränkungen in der Alltagskompetenz (Branch et al., 1989; Rudberg, Furner, Dunn & Cassel, 1993; Wahl, Schilling, Oswald & Heyl, 1999), die sich auf das Verhalten der betroffenen Personen auswirken, und folglich eine Herausforderung an die Anpassungsfähigkeit und die Persönlichkeit darstellen. In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, ob sich Alter allgemein über Verluste im sensorischen System spezifizieren lässt.

Die Hypothesenbildung zu möglichen Zusammenhängen zwischen Beeinträchtigungen in Teilen des sensorischen Systems eines Menschen im hohen Alter und der Ausprägung von Extraversion und Neurotizismus sowie damit der Entwicklung seiner Fähigkeit zur Adaptation stützt sich auf empirische Untersuchungen zur Entwicklung der Seh- und Hörfähigkeit im Alter sowie auf Studien zu psychosozialen Konsequenzen von Beeinträchtigungen. Danach kann davon ausgegangen werden, dass Personen mit einer schweren Seh- und Hörbeeinträchtigung eine niedrigere Ausprägung von Extraversion und eine höhere von Neurotizismus aufweisen. Diese Annahme lässt sich damit begründen, dass durch sensorische Beeinträchtigungen einerseits die interpersonelle Kommunikation beeinträchtigt wird (zum Beispiel Tesch-Römer, 1996, 2001) und andererseits ein Zusammenhang zu erhöhter Depressivität und geringerem Wohlbefinden nachgewiesen werden konnte (zum Beispiel Branch et al., 1989; Wahl, 1994). Hier ist für den Stand der Forschung charakteristisch, dass zur Fragestellung der vorliegenden Studie in engerem Sinne es nur eine Untersuchung von jungen Menschen gibt, und dass diese auf der Basis selbstberichteter Daten zur Beeinträchtigung des Seh- und Hörvermögens durchgeführt wurde (Coren & Harland, 1995). Da Seh- und Hörfähigkeit unterschiedliche Funktionen erfüllen, sind sie mit unterschiedlichen psychosozialen Konsequenzen verbunden. Daraus ergibt sich die interessante Frage, ob Seh- und Hörbeeinträchtigung unterschiedliche bzw. unterschiedlich starke Zusammenhänge zu Extraversion und Neurotizismus aufweisen.

Im Kontext der Lebensspannpsychologie liegt außerdem die Frage nahe, ob sich Personen im jungen Erwachsenenalter in ihrer Anpassung an Seh- und Hörbeeinträchtigungen von solchen im hohen Alter unterscheiden. Für einen Unterschied spricht, dass die Erstgenannten eine höhere Anpassungskapazität besitzen, andererseits kann bei ihnen eine solche gesundheitliche Veränderung nicht als altersgemäß verstanden werden, im Unterschied zu Personen im hohen Alter, die in der Anpassungskapazität Grenzen zeigen, und bei denen eine Seh- oder Hörbeeinträchtigung keine außergewöhnliche Beeinträchtigung darstellt. In diesem Zusammenhang sei auf die Theorie vom Alter bzw. Altern als Ausdruck unvollendeter Architektur der Humanontogenese verwiesen (P. Baltes, 1999). P. Baltes geht davon aus, dass das hohe Alter als eine besondere Phase in der Lebensspanne zu verstehen ist, in der Ressourcen in steigendem Maß zur Erhaltung eines hohen Niveaus an Funktionstüchtigkeit aufgewendet werden; für ein Anwachsen an Funktionstüchtigkeit stehen die Ressourcen entsprechend zunehmend geringer zur Verfügung (P. Baltes, 1999).

In der wissenschaftlichen Literatur wird Altern auch als ein systemisches Phänomen bezeichnet, bei dem eine Vielfalt von Bedingungen und Entwicklungen in Wechselwirkung stehen können (P. Baltes & Smith, 1999). Die Berliner Altersstudie (P. Baltes & Mayer, 1999; Mayer & Baltes, 1996) trägt dem mit einem multi- bzw. interdisziplinär entwickelten Forschungsansatz Rechnung, an dessen Entwicklung so unterschiedliche Disziplinen wie die Soziologie, die Innere

Medizin, die Psychologie und die Psychiatrie beteiligt waren. Sie ist diesbezüglich weltweit einzigartig. Die vorliegende Arbeit greift auf eine Teilstichprobe der Berliner Altersstudie mit drei Messzeitpunkten über sechs Jahre hinweg zurück. Zu allen drei Messzeitpunkten liegen Daten zu Extraversion und Neurotizismus, erhoben anhand selektierter Items des NEOs (Costa & McCrae, 1985), und objektive Messdaten zur Seh- und Hörfähigkeit, erhoben mit standardisierten Messverfahren, vor. Für die Gruppe der 70- bis 80-Jährigen ergibt die Berliner Altersstudie, dass „es durch kulturelle und gesellschaftliche Anstrengungen in den Industriestaaten gelungen [ist], zum größten Teil und für immer mehr Menschen den im biologischen Lebenslauf angelegten Abbau auszugleichen“ (P. Baltes, 1997, S. 203). In neueren Publikationen zur BASE wird das dritte Lebensalter vom 70 bis 84 Jahren und das vierte von 85 Jahren und älter angesetzt (P. Baltes & Smith, 1999, 2002; Smith, 2002; Smith & Baltes, 1997). Doch wie stellen sich die Lebensbedingungen der Menschen im vierten Lebensalter in der Berliner Altersstudie dar? Datensätze der Berliner Altersstudie ermöglichen empirisch gesicherte Aussagen darüber.

Da in der Stichprobe der Berliner Altersstudie Personen unterschiedlichen Alters über mehrere Messzeitpunkte über einen Zeitraum von sechs Jahren untersucht wurden, war es möglich, Differenzen in der Ausprägung wie in der Veränderung über die Zeit zu studieren. Dazu sind in der vorliegenden Studie zwei unterschiedliche Variablen gebildet worden, eine für die „Zeit“ bzw. die Dauer der Teilnahme der Probanden an der Studie und eine für das „Alter“, das sie zum ersten Messzeitpunkt hatten. Über die Variable „Zeit“ ließ sich ermitteln, wie sich das Seh- und Hörvermögen sowie die Ausprägungen von Extraversion und Neurotizismus über den Zeitraum der Studie verändern. In diesem Kontext ist das Zeitfenster von Interesse, das benötigt wird, um gegebenenfalls Veränderungen auf den als stabil gedachten Dimensionen Extraversion und Neurotizismus ermitteln zu können. Reicht dafür eine Zeitspanne von sechs Jahren, wie sie der Untersuchung für die vorliegende Arbeit zugrunde liegt? Über die Variable „Alter“ war es möglich, im Laufe des Untersuchungsprogramms Gruppen zu bilden, und bei diesen den Effekt der Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe auf die Ausprägung auf Extraversion und Neurotizismus zu untersuchen. Bei der Bildung von Altersgruppen wurde die Differenzierung des hohen Alters in ein drittes und ein viertes Lebensalter, wie sie die Ergebnisse der Berliner Altersstudie nahe legen (P. Baltes & Smith, 1999, 2002; Smith, 2002; Smith & Baltes, 1997), berücksichtigt. Insofern kann in der vorliegenden Arbeit auch der Frage nachgegangen werden, ob es ebenfalls im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung sinnvoll ist, in ein drittes und ein viertes Lebensalter zu unterteilen. Bisher basiert die Unterscheidung auf Differenzen in der Adaptation an biologische Abbauprozesse. Im dritten Lebensalter können sich Menschen erfolgreich anpassen, im vierten

Lebensalter dagegen akkumulieren die Verluste und ein Anstieg negativer Charakteristika bei der Selbstbeschreibung ist die Folge.

Bei der Wahl der Methode bzw. der Verfahren für die Untersuchung von Veränderungen in der Persönlichkeit im hohen Alter und deren Zusammenhang mit Beeinträchtigungen im Bereich sensorischer Funktionen ist eine begründete Entscheidung zugunsten des Verfahrens der Latent Growth Modelle (LGM; Rogosa, Brandt & Zimowski, 1982; Rogosa & Willett, 1985; Ware, 1985; Willett, Singer & Martin, 1998; Singer, 1998) getroffen worden. Deren spezifische Qualitäten sind einerseits darin zu sehen, dass sie Auswertung aller Messpunkte ermöglicht, d. h. sie bezieht in die Analyse auch Messinformationen zu Veränderungen von Personen ein, für die zum Beispiel nur zu zwei Messzeitpunkten Daten erhoben werden konnten. Das hat zur Folge, dass sich die Selektivität der Stichprobe reduziert. Andererseits kann mit Hilfe der LGM-Methode eine Veränderung über die Zeit in Jahren ermittelt werden, da die Untersuchung sich nicht auf die Messzeitpunkte allgemein konzentriert, sondern durch die Zeitvariable differenziert wird. Bei der Untersuchung weiterer Fragestellungen wurde dann auf gängigere Methoden der Veränderungsanalyse wie ANOVAS mit Messwiederholungen und der Bestimmung des Reliable Change Index (RCI; Christensen & Mendoza, 1986) zurückgegriffen, so dass sowohl ein Vergleich von Ergebnissen aus methodisch unterschiedlich konzipierten Analysen als auch aus unterschiedlichen Stichproben durchgeführt werden kann.